

12

Preis: 30 Pfennig.



Friedhofkunst

G. 21
22

III 1654

21
22

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300047

Wander-Ausstellung

der

Rheinischen Bauberatung

1915



III K.
I 619.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

II 31105

INHALT.

	Seite
Zum Geleite	3
Gruppe I: Alte und neue Friedhofs-Anlagen . . .	4
„ II: Das alte und neue Friedhofs-Portal . . .	6
„ III: Die Friedhofskapellen und Nebengebäude des Friedhofes	7
„ IV: Das Hochkreuz und die Stationen . . .	9
„ V: Das einfache Grabmal in alten Beispielen	10
„ VI: a) Das einfache Grabmal in neuen Beispielen (Holz)	14
b) Das einfache Grabmal in neuen Beispielen (Stein)	15
c) Das einfache Grabmal in neuen Beispielen (Eisen)	15
„ VIII: Reichere Grabmäler in alten Beispielen .	16
„ IX: Reichere Grabmäler in neuen Beispielen .	17
„ X: Ehrenfriedhöfe und Grabsteine für gefallene Krieger	18
„ XI: Gedenktafeln in Kirchen, Kriegerdenkmäler usw.	19

Akc. Nr. 1878/49

Zum Geleite.

Schweres Verhängnis ist über Deutschland herein-
gebrochen, schwerer, als seine Bewohner es je zuvor
erlebt haben: das Völkerringen eines Weltkrieges.

Die Stämme unseres Vaterlandes haben sich einmütig
gegen die Feinde ringsum erhoben, frevelhafte Herausforde-
rung zum Kampf mit wuchtigem Schwerthieb erwidert,
„Gott mit uns“ zum Schlachtruf erhoben und, geschirmt von
der Waffe unablässigen inbrünstigen Gebetes, die Fahnen
siegreich jenseits der Marken des Reiches entfaltet.

Daheim hält die Begeisterung für solche Taten an, aber
in sie mischt sich auch Jammern und Klagelaut: der Tod
hält reiche Ernte auf dem Felde der Ehre, und was er an
blühenden Menschenleben alles dahingemäht oder in lang-
sam verblutenden Wunden entrissen hat, wird dem dunklen
Schoße heimatlicher Erde auf immer anvertraut.

Nicht nimmt es wunder, daß in der Kriegszeit das
Volk mehr als in den Tagen des Friedens sich dem Ruhe-
platz der Toten zuwendet, in weihevoller Stille Erhebung
und Trost sucht, an den Gräbern sich der Erinnerung voll
Liebe und Dank an diejenigen hingibt, die drunten
schlummern.

Solche Stimmung zu beeinflussen, zu heben, vermag auch
die Kunst, im Gesamtbild der Friedhofs-Anlage, im Einzel-
werk des Grabschmuckes. Für die Lösung dieser hohen
Aufgabe wird ihr einsichtsvolle Förderung Bedürfnis werden,
soll sie nicht einer Verflachung anheimfallen, des idealen
und religiösen Gepräges verlustig gehen, das ihr Eigen
bleiben muß.

Das vorbildliche Schaffen unserer Vorfahren in der
Ehrung ihrer Toten an letzter Ruhestätte und die beachtens-
werten neuzeitlichen Bestrebungen, es ihnen hierin gleich-
zutun, will die von der Rheinischen Bauberatung ins Leben
gerufene Wanderausstellung „Friedhofkunst“ vor Augen
führen.

Möge ersprießlicher Erfolg der stete Begleiter ihrer
Wege durch Rheinlands Städte sein!

Köln, Juli 1915.

F. C. Heimann.

Gruppe I: Alte und neue Friedhofs-Anlagen.

So weit die Kulturgeschichte der Völker zurückreicht, haben sie die Stätten, wo sie ihre Toten begruben, stets in Ehren gehalten; die Kunst hat ihnen Schmuck verliehen, besonders die Architektur, da der Totenkult ihr ein weites Feld der Betätigung bot.

„Friedhof“ nennen wir Deutsche den Ruheplatz der Abgeschiedenen, das geheiligte Gefilde, in dem sie, im Frieden des Grabes gebettet, einstiger Auferstehung harren.

Lage, Schönheit der Gegend und die Zierde, mit dem die lebenden Geschlechter die Gräber bedenken, verleihen den Friedhöfen das Stimmungsvolle der äußeren Erscheinung. Unsere ältesten umgeben die Gotteshäuser. Wo die Ortsbewohner im Leben aus und ein gingen, in allen seinen Wirrnissen sich zusammenfanden, da wollten sie auch ihren letzten Ruheplatz haben, an dem die Nachkommen, ohne ihrer zu gedenken, nicht vorübergehen, schlichte Erinnerungszeichen ihr Andenken auf ferne Zeit behalten würden.

Im Schatten alter Bäume breiten sich die Kirchhöfe aus, über den Futtermauern der steilen Ufer eines Flusses das Ortsbild beherrschend (Unkel, Hatzenport), sich allmählich herabsenkend zu den flachen Gestaden eines stillen Landsees (Weinfelder Maar) oder im Dünensand verweht, ausblickend auf das unendliche Weltmeer. Ein anderes Bild bieten die Friedhöfe, die in der Wahl des Platzes die landschaftliche Umgebung berücksichtigt haben, vor allem im Gebirge, wo die terrassenförmige Anlage am Abhang der Berge und Hügel den ungemeinen Reiz der äußeren Erscheinung mit der Fernsicht in die Gegend verbindet (Koblenz). Und wenn zu der malerischen Lage alte Kunst hinzutritt, wie bei der Ruine der Nicolaikirche in Bautzen oder den herrlichen Bauresten der Wernerskapelle in Bacharach, wird die Stimmung, die über dem Ganzen liegt, noch gehoben. Wer könnte sich einer solchen entziehen, der den von mittelalterlichem Kreuzgang umschlossenen Domfriedhof in Hildesheim durchschreitet oder in dem alten Stadtgottesacker zu Halle weilt, wo in den von hohem Eingangsturm überragten Arkadenreihen die Kunst deutscher Renaissance ein so köstliches Werk hinterlassen hat?

Das Anziehende der alten Begräbnisstätten beruht meist in einer gewissen Unregelmäßigkeit der Anlage, der frei

getroffenen Wahl der Grabstellen, dem bescheidenen Schmuck der Bepflanzung und der schlichten Art der Denksteine, die bei jedweder künstlerischen Ausstattung sich unauffällig dem Ganzen einfügt. Aller dieser Momente müssen die neuen Friedhöfe zum Teil entraten, denn gänzlich andere kommen in Betracht, praktische wie hygienische.

Das Anwachsen der Gemeinden und deren Verwaltung erfordert eine Ordnung des Begräbniswesens, die auch die Errichtung der Friedhöfe wesentlich beeinflusst. Die Raumaussnutzung für die verschiedenen Arten der Gräber ist von Wichtigkeit; sie kann zwischen sechs Zehnteln und drei Zehnteln des Geländes schwanken, je nachdem ein dichtes Belegen bei regelmäßiger Aufteilung oder ein weiträumiges, wie bei einem Waldfriedhof, beabsichtigt wird, wobei die Unterordnung des Einzelgrabes im Interesse einer guten Wirkung der Gesamtheit der Grabstätten erstrebenswert erscheint. Vom Standpunkt der Gesundheitspflege wird weite Entfernung der Begräbnisplätze von den Wohnstätten verlangt, freie oder hohe Lage bevorzugt, namentlich wo sie dem Wind ausgesetzt ist. Weit beachtenswerter als diese ist die Richtung des Grundwasserstromes, der von der Ortschaft abgewendet sein muß, die Tiefe, in der er fließt und die Beschaffenheit des Untergrundes, von der die Ruhefrist der Leichen abhängt, der eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit nach der wirtschaftlichen Seite beizumessen ist. Letzterer genügt am weitestgehenden die regelmäßige Aufteilung, wie sie auch die alten Friedhöfe, deren Entstehung ungefähr in die Wende des 18. Jahrhunderts fällt, aufweisen (Köln, Friedhof Melaten, eröffnet 1810). Breite Hauptwege kreuzen sich rechtwinklig mit schmäleren Seitenwegen, alle von hohen Bäumen umstanden; sie trennen die einzelnen Gräberfelder ab, deren Mitte die allgemeinen Begräbnisplätze in Reihen enthalten, während den Wegen entlang Einzel- oder Familiengräber, nach Klassen eingeteilt, ihren Platz finden. Unserem sozialen Empfinden entspricht es mehr, daß der Unterschied zwischen arm und reich möglichst abgemindert an jenem Ort in die Erscheinung tritt, wo Mutter Erde die sterbliche Hülle aller Dahingeschiedenen in gleicher Weise aufnimmt. Es drängt auch danach, der alten Gepflogenheit, die Friedhofsflächen lediglich der Aufnahme der Gräber dienen zu lassen, zu entsagen und letztere in eine mehr landschaftliche Gestaltung einzubeziehen. Gerade Alleen können mit geschwungenen Wegen, Baumbestände mit Gruppenpflanzungen wechseln, die nach bestimmten Grundsätzen

zu ordnen und auf dem Gefilde zu verteilen wären. (Köln, Südfriedhof.)

Dabei bietet sich der dekorativen Gartenkunst ein Feld vielseitiger Tätigkeit, doch wird sie sich Beschränkung auferlegen müssen in der Wahl ihrer Mittel. Denn wenn auch der Friedhof seinem Gesamtplan nach demjenigen des Parks sich nähert, so kann dieser in Strauch und Blumen immer ein farbenfröhliches Bild bieten, jener hingegen wird in seiner Bepflanzung, sei es durch Bäume oder im Schmuck, mit dem liebende Hand die Grabhügel bedenkt, eine ernste Stimmung zu verraten haben, die über einem Gottesacker verbreitet sein soll. In steigendem Maße wird sie erreichbar sein, je bescheidener das dekorative Element des Grab Schmuckes auftritt. Solchem Ideal einer Ruhestätte der Toten nähert sich der Waldfriedhof (München), wo die Unregelmäßigkeit in Baumbeständen und Wegen, die Aufeinanderfolge von Rasenflächen und Gebüsch, der Wechsel in dichter Bepflanzung und freien Durchblicken es gestatten, auch die Begräbnisplätze mannigfach auszubilden. Aber ein Wald ist nicht allerorten vorhanden und verfügbar, deshalb wolle man nur auf das zunächst Erreichbare für eine würdevolle Friedhofsgestaltung abzielen, Künstlerhand bei Entwurf und Ausführung walten lassen.

Gruppe II: Das alte und neue Friedhofs-Portal.

Der Eingang eines Begräbnisplatzes soll Ernst und Würde zur Schau tragen; mit einfachen Mitteln wird dies zu erstreben sein, gleichviel ob es sich um die Tore großer Friedhofsanlagen handelt, oder um die bescheidene Pforte eines kleinen Gottesackers. Hier genügt es, wenn sie sich als Unterbrechung seiner Mauer darstellt, die nur von einem schlichten Aufbau wohl abgewogener Umrißlinie besonders hervorgehoben (Erpel) oder von einem schützenden Dachaufbau überragt wird, dessen Giebel das Zeichen der Erlösung als kräftiges Schnitzwerk einschließt (Merkstein). Schon ein Paar niedriger Torhäuschen zu Seiten eines Gittertores vermag stimmungsvollen Eingang zu schaffen. Als solcher tritt uns das im Anfang des vorigen Jahrhunderts errichtete Portal des Friedhofes Melaten entgegen, in der monumentalen Form des Tores inmitten eines Halbrundes der Umfassungsmauer, dem sinnige Inschriften

eingefügt sind; nicht zu unterschätzen ist ihr Wert nach innerem Gehalt wie künstlerischer Durchbildung der Steintafeln.

Auch bei aufwändigen Friedhofs-Portalen, sei es, daß sie nur als solche geschaffen sind (Johannisfriedhof Nürnberg) oder in Verbindung mit Nebenräumen zu einem Torhause sich erweitern (Friedrichsfeld bei Berlin), wird im Ernst der gewählten Architektur und in der Farbe des Baustoffes einem mäßig verteilten, schönheitsvollen plastischen Schmuck, dem Bauwerk am ehesten der Charakter des Zugangs zum Totengefilde gewahrt bleiben.

Es will auch in seiner Umwehrung, die praktischen Zwecken genügt und für das Auge den Platz abschließt, als solches gekennzeichnet sein. Eine Mauer wird dies vor allem erreichen, wenn sie schlicht in der Form und mit wenig auffälligen Mitteln erstellt ist. Dienlich sind Findlinge und Bruchsteine ihrer natürlichen Schichtung, Handziegel der rauhen Oberfläche halber, nicht aber Verblendziegel mit ihrem eintönigen Verbands, dem glänzenden Aussehen und der gleichmäßigen Farbe, die einen Mißton in das Landschaftsbild bringen kann. Auch die verputzte Mauer befriedigt in der Wirkung, zumal wenn ihre Flächen an einigen Stellen durch fensterartige vergitterte Öffnungen unterbrochen werden, wenn sie eine Abdeckung aus Dachziegeln oder Werksteinen erhält, im Innern durch pilasterartige Vorsprünge aufgeteilt wird (Straubing). Eine solche Mauer bietet bevorzugten Platz für Aufstellung von Grabsteinen und einzulassende Erinnerungstafeln, deren umrankendes Grün auch die Wandflächen der Umwehrung angemessen schmückt. Für sie genügt an manchen Orten, namentlich bei kleinen Anlagen im freien Felde, schon eine lebende Hecke, die ebenfalls wirksamen Hintergrund für Grabsteine bildet, oder ein kräftiges Eisengitter zwischen Steinpfeilern, die sich in passenden Abständen auf die Umfassung des Friedhofes verteilen.

Gruppe III: Die Friedhofskapellen und Nebengebäude des Friedhofes.

Gottesdienstlichen Zwecken, Meßopfer und Andacht dienten im Mittelalter die Kapellen, die inmitten der Kirchhöfe zwischen ihren Denksteinen sich erhoben. Nichts

Prunkvolles ist an ihnen zu schauen, meist sind es einschiffige Anlagen mit steilem Dach und zierlichem Dachreiter, dessen Glocke den Abgeschiedenen letzten wehmütigen Gruß bot. An die Mauern des Kirchleins lehnen sich Grabplatten und Kreuze, bemoost und von Grün überzogen; das weihevollen Innere mit seinen Gedenktafeln und dem Farbensmuck der Fenster nimmt die Sinne zu Gebet und Andacht gefangen (Nürnberg, Salzburg, Köln, Trier).

Wie anders sind die Friedhofskapellen unserer Tage! Stätten, wo man die Toten vor der Beerdigung aufbahrt, Versammlungsräume für die Leidtragenden, die an ihr teilnehmen wollen, also kein Ort jederzeitigen frommen Gedankens in stiller Betrachtung, sondern bestimmt für vorübergehende Feierlichkeiten im Dienste einer Begräbnisordnung. Neben diesem praktischen Gesichtspunkt wird aber der religiöse doch nicht außer acht zu lassen sein, auch unter geänderten Verhältnissen kann er Grundlage zu Bauwerken bilden, die in mehr oder minder großem Umfang Ersatz für die alten Kultgebäude der Friedhöfe zu bieten vermögen. Also auch hier eine einfache aber ansprechende äußere Erscheinung und Innenwirkung, letztere begründet in der Raumgestaltung und architektonischen Aufteilung, dem bildnerischen Schmuck, der tiefen Sinn in schönheitsvoller Darstellung kündigt, in Sprüchen tröstenden und erhebenden Inhaltes, wie sie die heilige Schrift in Fülle enthält. In diesem allem gebührt den Trauerverammlungshallen der neuen Münchener Friedhöfe, die altchristlich-ravennatischer Kunst die Vorbilder entnommen, bevorzugte Stelle unter allen gleichartigen baulichen Schöpfungen der Gegenwart.

Zu eigenartigen führen die Erfordernisse neuzeitlicher Bestattungsweise durch Einäscherung, veranlaßt in der Errichtung einer streng religiösen Charakters entratenden Halle für die Trauerfeierlichkeit, im Zusammenhang mit den heiztechnischen Einrichtungen, die der Verzehung der Körperhülle Verstorbener durch die Flammen dienen.

Die neuen Kapellenanlagen stehen meistens in Verbindung mit Leichenhallen, an deren Bau und Innenausstattung mit umfassenden Sicherheitsvorrichtungen Hygiene und Technik weitgehende Anforderungen stellen. Alle genannten Bauten, denen diejenigen für die Friedhofverwaltung hinzutreten, in einheitlicher Gruppe zu vereinigen, die praktisch wie ästhetisch befriedigt, ist für die Architekten eine ebenso interessante wie lohnende Aufgabe.

Gruppe IV: Das Hochkreuz und die Stationen.

Bei den regelmäßig gestalteten Friedhofsanlagen und auch bei denen, die ein parkartiges Gepräge besitzen, wird man an hervorragender Stelle einen Mittelpunkt schaffen, der durch hochragenden Aufbau ausgezeichnet und von vielen Seiten her wahrnehmbar ist, besonders vom Haupteingang aus. Neben den alten Totenleuchten, den Kapellen und großen Denkmälern, die man dem Andenken hervorragender Ereignisse gewidmet hat, sind es die Hochkreuze, die hier von alters her ihren bevorzugten Platz einnahmen, besonders auf den katholischen Gottesäckern, wo vielfach in seiner Nähe die Gemeinde ihren treuen Seelsorgern die Grabstätte bereitete. Große und kleine Hochkreuze tragen das Bild des Erlösers, der seine Arme über die Gefilde der Toten ausbreitet. Die Darstellung kann ihn vorführen in dem Augenblick des Verschheidens, als den Schmerzensmann, der seinem Leiden erlegen ist, oder im Sinne der alten Triumphkreuze, als den Heiland, der von sich gesagt hat: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alles an mich ziehen“, zu dem die Bekümmerten trostsuchend aufblicken und der vom Kreuze herab den Sieg über den Tod verkündet, wie es auch in der großen Auferstehungsdarstellung im Johannisfriedhof zu Nürnberg zum Ausdruck gelangt. Plastik und Architektur können sich in einem immerhin monumentalen Werk, wie dem Hochkreuz, trefflich einen, jene in der tiefen Auffassung des Gekreuzigten, diese in der Strenge des Aufbaues, der Gliederung des Sockels sowie der Wahl und Verteilung der Inschriften.

Neben den Hochkreuzen verdienen auch kleinere Werke unsere Beachtung, die man „Bildstöcke“ nennt, an Feldwegen und in Ortschaften Gebetsplätze bezeichnen, oder dem Andenken einer Begebenheit gewidmet sind. Den schlanken, eckigen oder runden Unterbau, der Hausmarken oder Inschrift trägt, krönt der eigentliche Bildstock, in Form eines einfachen Häuschens oder eines reicheren Aufbaues, der eine Kreuzigungsgruppe oder ein Vesperbild umschließt. Der Wegekreuze sei auch erwähnt, die namentlich im Flachlande die Ebene weithin beherrschen, unter alten Bäumen oder im Gebüsch sich als Zeichen des Frommsinns unserer Vorfahren darstellen, vielfach das Ziel der Prozessionen und Bittgänge, wie aus der Eingliederung einer Altarnische am Fuße des Kreuzes hergeleitet werden kann (Hauerhof und Gansbroich, Kreis Erkelenz).

Den Weg zu alten Friedhöfen und die Pfade zu Wallfahrtskirchen auf Bergeshöh säumen an manchen Orten

noch die Stationen, die 14 ergreifenden Schilderungen der schmerzlichen Ereignisse auf Jesu letztem Gange; sie umgeben auch die Friedhofskapellen oder verteilen sich im Zuge der Friedhofsmauer (Carden, Wegberg, Rhens, Comburg). Große Künstler haben hier Vollendetes geschaffen, die Hand kleiner Meister hat sich an der Ausführung dieser Bilder versucht, und selbst schlichteste Handwerkskunst findet man in den Dienst dieses volkstümlichen „Kreuzweges“ gestellt. Wo man ihn im Bereich eines Friedhofes heute zu schaffen gedenkt, möge man aber von dem Erwerb der in Massenbetrieb hergestellten Erzeugnisse aus Surrogaten absehen und solche Werke christlicher Kunst nur ihren wahren Jüngern in Auftrag geben, besonders dann, wenn die Stationsreihe in einer großen Kreuzigungsgruppe ihren Schluß finden soll, wie die Vorzeit sie uns in Linz, Xanten, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Wimpfen u. a. in trefflichen Werken hinterlassen hat. Ein solcher „Kalvarienberg“ vermag auch für einen Friedhof Höhepunkt bildnerischen Schmuckes zu bilden, den Mittelpunkt frommer Andacht für die Verstorbenen und eine Stätte mahnender innerer Einkehr für die Lebenden:

TRANSI NON SINE VOTIS
MOX NOSTER.*

* F. F. Wallrafs Inschrift am Portal des alten Friedhofes Melaten in Köln.

Gruppe V:

Das einfache Grabmal in alten Beispielen.

Das Kreuz ist der älteste und ehrwürdigste Schmuck eines christlichen Grabes. Auf den Steinplatten, die in den Katakomben die Ruhestätten der Blutzengen verschließen, steht sein Zeichen eingemeißelt, in Kirchen und Klosterhöfen hat es an prachtvollen Hochgräbern geistlicher Oberhirten seinen Platz, wie auf dem grasbewachsenen Rasen, der die sterblichen Reste schlichter Ordensleute deckt. Aber auch der Laienstand, hoch und niedrig, wählte das Kreuz als Gedenkzeichen. Seine Mannigfaltigkeit in Form und Stoff, verbunden mit dem Wechsel der Grabgestaltung, ist bestimmend für den Eindruck der Friedhöfe, die letztere namentlich vermag ihn mitunter zu beeinträchtigen. Man denke an die hoch aufgeworfenen Erdhügel, die schweren Einfassungen aus Stein mit ihren oft zwecklosen Eisen-

gittern, die die Grabstelle vollständig abschließen, und ziehe in Vergleich die alten Gräber mit ihren kaum merklichen Spuren einer Bodenveränderung, dem flachen Rasen, aus dem das Kreuz emporstrebt.

Bescheiden sind seine Abmessungen, kurz die Inschriften, die meistens nur in Namen, Stand, Geburts- und Sterbetag alles künden von dem, der hier bestattet ist.

Die kleinen Kreuze aus Stein haben gedrungene Form mit wenig ausladenden Balken. Die einfachsten und ältesten sind ganz mit Schrift ausgefüllt, entbehren selbst eines Randes, aufwändigere sind damit ausgestattet und verleihen auch den Kreuzesenden eine wenig spitze oder geschwungene Form, füllen die Ecken mit Schnörkelwerk oder Engelsköpfchen aus, machen so das Kreuz schon zu einem Schmuckstück, wenn auch bescheidenen. Ebenso fügt sich dem Ganzen der Kruzifixus ein. Die Figur selbst steht meist in keinem Verhältnis zu den Abmessungen des Grabkreuzes, deshalb wird vielfach ein besonderes Kreuz, das an die Holzausführung gemahnt, eingefügt, sei es erhaben gearbeitet oder als Linienumriß. Die Marterwerkzeuge des Herrn, der Namenszug Jesu und das von Schwertern durchbohrte Herz seiner Mutter sind passend eingefügt neben Handwerkszeug und Hausmarkenschildern derer, denen der Gedenkstein gesetzt ist. Die Inschrift ist in allen Fällen in dem verfügbaren Raum gut verteilt, charakteristisch in der Form der Buchstaben ihrer Entstehungszeit, deutlich, tief oder erhaben ausgehöhelt. Solche Kreuze finden sich fast allerorten; in Rheinland und Westfalen bieten das Bergische Land, Westerwald, die Eifel und das Moseltal ebenso mannigfache und vorbildliche Beispiele wie die nähere Umgebung Kölns und die Ortschaften am Niederrhein.

Das Grabkreuz in Schmiedeeisen hat seine Heimat mehr in südlichen Landesteilen und in den Alpen, von wo aus die Verbreitung bis nach Böhmen, Thüringen und Sachsen vorgedrungen ist; sein Alter reicht nicht über das 16. Jahrhundert zurück. Überraschend ist die Mannigfaltigkeit der Form im Wandel des zeitigen Geschmacks, der sich an diesen Werken der Metallkunst deutlich verfolgen läßt. Das eigentliche Kreuz, in der Gestalt des Lateinischen, ist aus Stabeisen gefertigt, als Zutaten finden sich Weihwasserkessel-Halter, Schrifttafeln aller Art, auch als Wappenschild oder als die Flügel eines mit religiösen Darstellungen ausgestatteten Kästchens, ein Strahlenkranz, der aus der Vierung des Kreuzes ausgeht, an diesem der Heiland selbst, als Bildwerk oder Gemälde. Vor allem aber fällt das Ornament in die Augen, das die Grundform umgibt,

stellenweise in einem Reichtum, der sie fast verschwinden läßt. Im 17. Jahrhundert ist noch die einfache Bearbeitung üblich, die sich auf Stab- und Rundeisen beschränkt, schlichtes Volutenwerk als Schmuck anwendet; schon das folgende fügt das Flacheisen als Material hinzu, das sein Ornament eingeschlagen erhält oder zu solchem ausgeschnitten wird. Im 18. Jahrhundert tritt dann in freigetriebener Arbeit die virtuose Technik auf, die die Schmiedekunst in den Epochen des Barock und Rokoko selbst des Empire zu ihrer Höhe führte, um dann bis zur Wende des verfloßenen Jahrhunderts hin, durch fabrikmäßig hergestellte Gußeisenware vielfach verdrängt, sich einem Tiefstand zu nähern, aus dem sie erst in unseren Tagen sich allmählich, unter Benutzung neuzeitlicher Errungenschaften in der Metallbehandlung, wiederum emporarbeitet.

Eisen ist atmosphärischen Einflüssen mehr als jedes andere Metall ausgesetzt, daher gegen Verrostung dauernd zu schützen. Das alte Verfahren des Schwarzsiedens in Öl genügt nicht, der deckende Anstrich muß dafür eintreten. Seine Gleichmäßigkeit kann an hervorragenden Stellen oder Ornamenten durch Farbe und Vergoldung behoben werden.

Das Grabkreuz aus Holz ist das einfachste Denkmal, in manchen Gegenden das gleiche Erinnerungszeichen für alle Mitglieder der Gemeinde, die hinübergeschlummert sind, auf dem Felde der Ehre die Bezeichnung eines Heldengrabes. Die schlichte Gestaltung des Kreuzes und seine örtliche Umgebung vermögen mitunter eine tiefere Wirkung zu erzielen als manches prachtentfaltende Denkmal. Es ist richtige echte Handwerkskunst, die in der Gesamtform wie in den Einzelheiten hier dem Beschauer entgegentritt, Gottesglaube, der aus der Inschrift spricht, von einigen religiösen Symbolen umgeben. Die Kreuzbalken sind zum Wetterschutz überdeckt, entweder durch winklig aneinandergefügte Bretter, oder durch Metallstreifen in gebogener Form. Zu Unrecht schreibt man dem Holzkreuz schnelle Vergänglichkeit zu. Ist es aus gutem Material (Eichen- oder Lärchenholz) gefertigt, nach den besten Regeln des Handwerks unter Beachtung der für seine Aufstellung im Freien gebotenen Vorsicht, so ist seine Dauer eine längere, falls es im Anstrich sorgfältig unterhalten wird. Der letztere kann durch Auswahl weniger aber zusammenstimmender Farben selbst das einfache Holzkreuz zu einem schmuckvollen gestalten.

Neben dem Grabkreuz begegnet man aber noch anderen Denkmälern in alten Friedhöfen, namentlich in jenen

Gegenden, deren Bevölkerung in der Mehrzahl dem evangelischen Bekenntnisse angehört. Große Grabplatten aus Stein als einfachste Überdeckung der Ruhestätten treten auf, frei in dem Rasen, auch in Heckengräbern (Elmshorn) gebettet, oder in ganzen Reihen. Die gleichförmige Gestalt der Platten wirkt alsdann zwar überaus ernst, indessen ist solcher Anordnung eine gewisse Eintönigkeit nicht abzusprechen (Hannover). Ihr fällt eine Aufeinanderfolge stehender Grabsteine weniger anheim in dem Wechsel der Formen und der verschiedenen Stilarten, der Auswahl ornamentaler Zier und dem Sinnbildlichen in Darstellung von Tod, Vergänglichkeit, Trauer, Hoffnung und Gottesglauben; selbst die Inschrift, nach Text und sorgsam erwogener Verteilung der Worte, trägt dazu bei, nicht zuletzt auch das Moos-, Blatt- und Rankenwerk, mit dem die Natur lebensvoll diese Totenmäler umgibt.

Überaus mannigfach sind ihre Formen: die schlichte Stele mit ebensolcher Inschrifttafel und Zier in Wappen oder Bildnis, der Obelisk, die trümmerhafte Säule, das Postament mit geflügeltem Stundenglas, Totengebein und Akroterien-Bekrönung wechseln mit dem Sarkophag, kriegerischem Waffenschmuck und dem Genius mit der erloschenen Fackel, ja selbst die sonst lustigen Putten der Rokokozeit müssen sich mit traurigen Mienen an die Urnen lehnen.

Auch die stehende Grabplatte bietet in ihrer Umrahmung, geradliniger oder geschwungener Form, in der Inschrift und deren Schriftzeichen, den strengen aufrechten wie den zierlichen schrägen, Vorbildliches für einfachen würdigen Grabschmuck. Die alten Friedhöfe in Hannover, Essen, Dresden und Koblenz bergen derartigen wertvollen Besitz in nicht gewöhnlichem Umfang.

Gruppe VI:

Das einfache Grabmal in neuen Beispielen.

Die alte Grabmalkunst, wie sie geschildert, war im 19. Jahrhundert allmählich auf abschüssige Pfade geraten. In Schablonenhaftem und Fabrikmäßigem fand sie ihren Ausdruck, der den Friedhöfen die Würde des Ansehens und ihre stimmungsvolle Schönheit nahm. Dem Schmuck des Einzelgrabes mit hochragenden Gedenkzeichen ist die Schuld beizumessen, nicht zum wenigsten dem Grabkreuz, in seiner endlosen Wiederholung zu Reihen vereinigt, im

Mangel eines ausgesprochenen Stiles und künstlerischer Auffassung in kaum unterschiedlichen Darstellungen des Gekreuzigten. Selten wird in den Inschrifttafeln wohlverteilte Anordnung der Worte und Auswahl schöner Buchstaben gefunden. Auch hier herrscht das Schematische, Handwerksmäßige und Billige vor. Gesuchter prunkvoller Aufwand umgibt vielfach die Gräber der begüterten Klasse, in kostbarem Material der Steinarten, Metallschmuck und figürlichen Werken, die, abgesehen von den Bildnissen der Dahingeschiedenen, gar oft tieferen Sinnes bar sind und kaum Beziehung zu einer Grabstätte haben. Die Ruheplätze der Armen sind leider meistens von minderwertigen Gedenkzeichen bestanden, Massenproduktionen und Surrogaten billiger aber dafür auch schlechter Art.

Diesen offenen Mißständen entgegenzuwirken, ist seit einigen Jahrzehnten das Bestreben in vielen Kreisen der Künstlerschaft. Es sollte sich auch in weiteren Kreisen geltend machen, um die Friedhofskunst wieder zu einer volkstümlichen zu gestalten, wie sie es früher war. In ihrem Vermächtnis aus alter Zeit sind der Gegenwart treffliche Vorbilder erhalten für inneren Sinn und äußere Gestaltung der Grabmäler, um in neuzeitlicher Auffassung und Form wiederum Gediegenes zu schaffen in Holz, Stein und Eisen.

a) Das Holz bietet Stoff für Kreuz und Tafel. Des ersteren Form ist die überkommene, aus Balken oder Brettern gezimmert und mit Dachschutz versehen. Das Gerade und Eckige der Einzelteile kann durch schwach gebogene Form, leichte Profilierung der Umrisse sowie eingekerbtes Ornament gehoben werden, die einspringenden Ecken mittels durchbrochenen Brettschnittwerks, das passende Überleitung zu den Verdachungen bildet, runden drei- oder vieleckigen, von denen die letzteren sich auch für die allseitige Einfassung eines kleinen Bildstocks eignen.

Holzplatten in geradlinig begrenzter Form sind unansehnlich, die bewegte Umrißlinie ist vorteilhafter und läßt sich origineller gestalten, namentlich in Verbindung mit bekrönendem Kreuz und dessen Metallblechschutz. Die Platte gewährt Raum für größere aufgemalte Inschriften mit umgebendem leichtem, naturalistischem Pflanzenornament und Symbolen. Hier wird eine im Ton gewählte Farbe einzusetzen haben, um dem Ganzen das Starre zu nehmen, leicht und heiter bei den Gräbern der Kinder zu wirken, die nur eine fröhlich-sorgenlose Jugendzeit hienieden genossen haben. Solcherart kann auch das bescheidene Grabzeichen in Holz dem Friedhofe wohl sinnigen Schmuck bedeuten.

b) Neue Denkmäler in Stein knüpfen meist an die Form der Stele an, nehmen sowohl die eckige als auch die runde zur Grundlage. Die Flächen bleiben glatt oder man versteht sie ganz wie zum Teil mit einer Licht und Schatten wirkungsvoll fördernden Kannelierung. Der plastische Schmuck bewegt sich in Kranzgewinden, Trauersymbolen, Urnen, vorgekragten Schalen für Blumenschmuck, Engelfiguren und Bronzereliefs. Auf die Inschrift, sei sie in glatte Flächen eingemeißelt oder in eine Tafel eingefügt, wird wieder besonderer Wert gelegt.

Die Darstellung des Kreuzes als hervorragendster Teil des Denkmals hat eine andere Gestalt angenommen gegenüber der früher üblichen. Man hat sie vielfach nunmehr aus dem Grabsteine selbst herausgearbeitet, in einfachster Weise durch Abflachung des letzteren, wodurch das Kreuz genügend und in ernster Form hervortritt. Es dient auch zur Bekrönung und ist Gegenstand künstlerischer Bearbeitung in Bronze, sowohl als eigentliches Kreuz, wie auch geschmückt mit dem Bilde des Erlösers. Kirchlichen Anforderungen an die letzte Ruhestätte eines Christen und ihrer Bezeichnung ist dadurch Genüge geleistet.

c) Das Eisen findet vielfache Verwendung für den Grabschmuck. Schmiedeeiserne Kreuze in der Art der alten vermögen auch nach Gestalt und Technik moderner Art sich als wirkungsvolle Werke größeren Umfanges zu zeigen. Die Kreuzesbalken in zierliches Gitter aufgelöst, von aufstrebendem, frei getriebenem Rankenwerk begleitet, dieses in der Mitte des Kreuzes zu einer einheitlich großen Verzierung zusammengefaßt, getriebene Inschrifttafeln oder Wappenschilder, auch die einfach ausgeschnittene Arbeit aus Eisenblech für figürliche Darstellung und Blumenwerk, das alles kann dazu beitragen, zumal wenn dem Ganzen die Farbe und Vergoldung noch zugebracht wird. Die Schmiedekunst findet weitgehende Gelegenheit, ihre Leistungsfähigkeit auch an den Grabeinfriedigungen zu zeigen, in den kräftigen Formen eines Gitterschemas im Verein mit entsprechender ornamentaler Zier.

Das Gußeisen, wenn es nach kunstreichen Modellen in tadelloser Form hergestellt ist und einwandfreie Struktur besitzt, kann recht wohl zu großen Platten Verwendung finden (Friedhof Barmen), namentlich durch erhaben gehaltene Schrift und figürliche Darstellungen zu ansehnlichen Schmuckstücken der Gräber werden, besonders wenn sie einen steinernen oder gemauerten Hintergrund erhalten.

Gruppe VIII: Reichere Grabmäler in alten Beispielen.

Die Begüterten dieser Erde, Mitglieder der Herrscherhäuser und edlen Geschlechter, Kirchenfürsten, Staatsmänner, Gelehrte und Künstler sind von alters her mit aufwändigen Gedächtnismälern am Grabe bedacht worden. Die Monumente in Ägypten, Griechenland und den Städten des römischen Reiches, die mittelalterlichen Hochgräber und die prachtvollen Denkmäler der Renaissancezeit in den Gotteshäusern, sind dessen Zeuge. Die letztere ist es gewesen, die auch ihre Kunst in die Friedhöfe einführte, ihrer Vielseitigkeit eine Stätte reichen Schaffens bereitete.

Das einfache christliche Grabkreuz tritt zurück, die Steinplatten, stehende wie liegende, die Sarkophagform und reicher architektonischer Aufbau in Verbindung mit bildnerischem Schmuck haben den Vorrang.

Einen wie nachhaltigen Eindruck hinterläßt der Johannisfriedhof in Nürnberg mit seinen Steinsärgen und Platten, unter denen die Altmeister deutscher Kunst und deren Gönner ruhen. Kräftige Formen weisen alle diese Gedenkmale auf, unterschiedlich in der sorgsamsten Behandlung der Einzelheiten; welche herrliche Schöpfungen der Kleinplastik dienen ihnen zum Schmuck, wie drängt sich die Fülle tiefer Gedanken in der kurzen Abfassung der Inschriften zusammen!

Was die kleinen Grabmäler in beschränktem Maße nach Form und künstlerischem Beiwerk in sich vereinigen, das findet sich in erweitertem Maße auch auf die großen übertragen. Die niedrigen Grabstelen wachsen sich zu hohen Werken aus, der bildnerische Schmuck mehrt sich. Allegorische Darstellung und Bildnisse, frei oder als Relief gearbeitet, werden häufiger, auch zierliche Tempelbauten trifft man an, und die Errichtung kleiner Grabkapellen, sei es als offene Säulenhallen oder geschlossene Räume für Erbbegräbnisse, ist nicht selten.

Strenge Architektur beherrscht allenthalben diese Werke. Besonderen Reichtum entfalten die Grabkapellen, die an den Mauern einer Friedhofsanlage fortlaufende Reihe oder selbständige Bauten bilden. Die sonst unruhige und üppige Architektur verhält sich zurückhaltend, ohne dabei an charakteristischer Schönheit einzubüßen; dagegen wird aller Aufwand auf das Figürliche und namentlich auf die Kunstschmiedearbeit verlegt, die in Gittern und Eingangstüren die Erbbegräbnisse abschließt. Pilasterfüllungen, Zwickel-

ornament und Kartuschen sowie die so abwechslungsreichen Vergitterungen der Bogenhallen des Stadtgottesackers in Halle als Werke der frühen und die gleiche Ausstattung aus späterer Zeit an den Grabkapellen in Hirschberg bieten Beispiele prunkender Friedhofskunst, die aber eben deshalb kaum vorbildlich sein dürfte; sie gehört einer Zeit an, die andere Anschauungen von der Gestaltung der Begräbnisplätze vertrat, als die unsere.

Die Hochgräber, die die Kirche zieren, erheischen besondere Würdigung; die machtvollen Gestalten der Erzbischöfe von Mainz und Würzburg an den Pfeilern ihrer Kathedralen, die Grabtumben der seligen Plectrudis (Köln) und Gertrudis (Altenburg a. d. Lahn), die Hochgräber des Gaugrafen Konrad Kunzibold (Limburg), des Grafen Eberhard von der Mark und seiner Gemahlin Irmgard (Fröndenberg) sind in der Darstellung der Persönlichkeit, für die Kunde liturgischer Gewänder, der Kleidertracht, Waffen und Wappen von Bedeutung; die letzteren bieten auch hervorragenden Schmuck architektonischen Aufbaues der Hoch-Renaissancegrabmäler, wie solche sich über den Ruhestätten der Wild- und Rheingrafen in Johannisburg, der Markgrafen von Baden in Pforzheim erheben und wie sie in reicher Fülle die Kirchen Norddeutschlands und der Küstenländer zieren.

Gruppe IX:

Reichere Grabmäler in neuen Beispielen.

Reichere Denkmäler greifen zu Edelmetall und Stein als Material für die Ausführung, vereinen auch beide zum Ganzen. Der Aufwand, den sie zur Schau tragen, gründet sich jeweilig in der Kostbarkeit des Gesteins und seiner Bearbeitung. Marmor und Granit, gestockt oder poliert, in ihren so wechselnden Farben, Basaltlava, Sand- und Kalksteine in der matten Tönung und dem rauen Gefüge treten nebeneinander auf, verbinden sich auch zu schönheitsvollen interessanten Werken: künstlerisch gegliederter Aufbau mit Gedenktafeln, die vom gemeinsamen Kreuz überspannt werden, das Halbrund einer Rückwand, mit Reliefs und Ruhebänken ausgestattet, die Eingangspforte zum Totenreich mit Sarkophag, Obelisk, Säulen und allegorischen Trauergestalten, hochragende Stelen mit dem Bildwerk des tröstenden Heilandes, der Engel und Schutzheiligen, oder Abschiedsszenen in antiker Auffassung; neben

der Kunst in Stein und Erz ist auch die musivische selbst am Grabschmuck beteiligt. An bevorzugter Stelle des Friedhofes verfehlen geschlossene oder offene Grabkapellen nicht ihre Wirkung und können die Ruhestätten bedeutender Persönlichkeiten in hervorragender Weise bezeichnen (Salentin-Grab in Zülpich).

Auch der plastische Schmuck als freistehende Gruppe krönt manches Postament, bildet rückwärtigen Abschluß der Grabstelle. Des Künstlers hohe Aufgabe dabei bleibt, nur Schönheitsvolles zu schaffen, das von allen Seiten einen günstigen, durch mißliche Körperstellungen und Umrißlinien nicht beeinträchtigten Anblick gewährt.

Gehoben wird die Erscheinung eines an und für sich ausgestatteten Grabplatzes durch gleicherweise behandelte seitliche Abschlußwände, Treppenaufgänge, Abschlußgitter in kunstvoller Ausführung, und nicht zum mindesten durch sorgsam ausgewählten und unterhaltenen Blumenschmuck.

Gruppe X: Ehrenfriedhöfe und Grabsteine für gefallene Krieger.

Der hohe Ernst unserer Tage hat die Aufmerksamkeit auf die Gestaltung jener Stätten gelenkt, an welchen die im Kriege gefallenen oder ihren Wunden erlegenen Streiter im Schoße der Erde ruhen; ihre Gräber soll ein „Ehrenfriedhof“ umschließen.

In diesem Worte liegt schon ausgedrückt, welche hohe Aufgabe der Friedhofkunst gestellt ist. Großzügigkeit in der ganzen Anlage wird sich mit liebevoller Behandlung der Einzelheiten zu paaren haben. Bau-, Bild- und Gartenkunst müssen sich zu einheitlichem Schaffen zusammenfinden, eines Friedhofes stimmungsvollsten Platz auszugestalten, wo der Tod in den Helden des Krieges manch großen Schatz und noch größere Hoffnungen begrub, wo Wehklagen und Trauer sich mit stolzer Erinnerung an große Zeiten einen.

Das Schlichte des Soldaten, das ihn im Leben auszeichnet, soll auch seinem Totenfeld das Gepräge verleihen, es kann dadurch der weihevoller Eindruck vor allem erreicht werden. Gräberreihen werden die Dahingeschiedenen aufnehmen, kleine Gedenkzeichen von ihnen Kunde geben. Hier bieten die alten schlichten Grabsteine reiches Material vorbildlicher Art, das in seinem Wechsel der Formen der Eintönigkeit begegnen kann, ohne die Einheit-

lichkeit zu stören. Die Gräberfelder im Gesamtplan der Anlage werden geschickt aufzuteilen, alle aber in Beziehung zu einem Mittelpunkt zu bringen sein, sei es, daß er bevorzugte Stellung in einer winkligen oder konzentrischen Anlage bildet. Hier ist der Platz für ein großes Gedächtnismal, das in lapidarer Inschrift und kriegerischem Schmuck von den Ruhmestaten derer berichtet, die ringsum in Frieden schlummern. Diesem Ruheplatz der Toten verleihen gepflegte Rasen oder Schlinggewächse als Umgebung des Einzelgrabes den Schmuck, dem Ganzen Baum- und Strauchwerk dunkler Färbung, das ernste, wehmütige Stimmung hervorzurufen beiträgt, die über solchem heiligen Haine — *funeribus sacer locus* — sich ausbreitet.

Gruppe XI: Gedenktafeln in Kirchen, Kriegerdenkmäler usw.

Nicht die Erde der engeren Heimat allein birgt das Sterbliche der auf dem Felde der Ehre Gebliebenen, auch die Scholle des Feindeslandes deckt die Gebeine der Gefallenen. Ihrer aller Andenken wird man vornehmlich zu bewahren haben in den Ortschaften, wo sie ihrem Beruf im Leben nachgingen, von wo sie zum Kampfe ausgezogen sind, von dem die Wiederkehr ihnen versagt war. Sollte da nicht ein äußeres Zeichen die Erinnerung wachhalten an jene, die Blut und Leben für eine hohe Sache eingesetzt haben, ihr Name nicht kommenden Geschlechtern in der Heimat treulich behalten werden? Die Frage wo? beantwortet sich: an der würdigsten Stelle, die keinem Wechsel unterworfen ist, beim Gotteshause, im Innern oder am Äußern. Dort ist die Stätte für dauernde Ehrung in würdiger Form.

Schon unsere Vorfahren haben sie nach Beendigung der Freiheitskriege vollzogen in schlichtester Art einer fast jeden Schmuckes entratenden Tafel, die die Namen der Kriegsoffer verzeichnet. Unsere Zeit kann weitergehen. Die Totenschilder fürstlicher Geschlechter, wie sie viele Kirchen Süddeutschlands zieren (Überlingen, Ulm, Nördlingen, München, Ansbach), die heraldischen Schmuck in Wappen und Schrift mit dem Ausdruck der Fürbitte verbinden, ebenso wie die Epitaphien Norddeutschlands, weisen auch unserer Zeit die Richtlinien, der Lösung dieser Frage, in der das patriotische Gefühl seine künstlerische Verkörperung finden soll, näherzutreten. Solche Tafeln müssen

schon ihres kirchlichen Platzes halber die Würde der Erscheinung wahren, lediglich durch eine ansprechende, nicht aufdringliche Form, den tiefen Inhalt der Gedenkworte, die Schönheit der Schrift, die sinnige Auswahl kriegerischer Symbole und religiöser Zeichen zum Schmucke der Umrahmung. Holz, Metall und Stein dienen der Herstellung solcher bescheidenen Kunstwerke, die dem Gedächtnis gefallener Helden gewidmet sind, das bei den Angehörigen liebend behalten bleibt, in der dankbaren Gemeinde fortlebt.

Diesen kleineren, für engere Kreise bestimmten Ehrungen stehen die großen gegenüber, die man nach zu erhoffendem siegreichem Ausgang des Weltkrieges zu erstellen gedenkt: die Kriegerdenkmäler.

Durchaus würdige, einfache und doch monumentale waren uns in den Denkmälern überkommen, die einst den in den Feldzügen Napoleons fern von der Heimat gefallenen Kriegern von ihren überlebenden Kameraden gesetzt worden sind; die Friedhöfe in Köln, Mainz und Koblenz bewahren solche. Was alles auf diesem Gebiet der Denkmalkunst nach dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 geschaffen ist, steht vor unseren Augen, redet seine ganz besondere Sprache auf den Plätzen der großen Städte und kleinen Ortschaften, eine nur zu verständliche, soll es sich um künstlerische Bewertung handeln. Wie niedrig müssen wir die meisten heutzutage einschätzen, dem Grundgedanken und der Ausführung nach, die meistens nur das Äußerliche bevorzugen, in endloser Wiederholung gewohnheitsmäßiger Darstellungen sich erschöpfen, unter denen sich eine Gedankenarmut verbirgt. Das alles sei Neuschöpfungen fern! Tiefer vaterländischer Sinn in großzügigem Ausdruck äußerer Erscheinung und künstlerisch einwandfreie Ausführung muß wieder das hervorragende Gepräge der Kriegerdenkmäler sein.

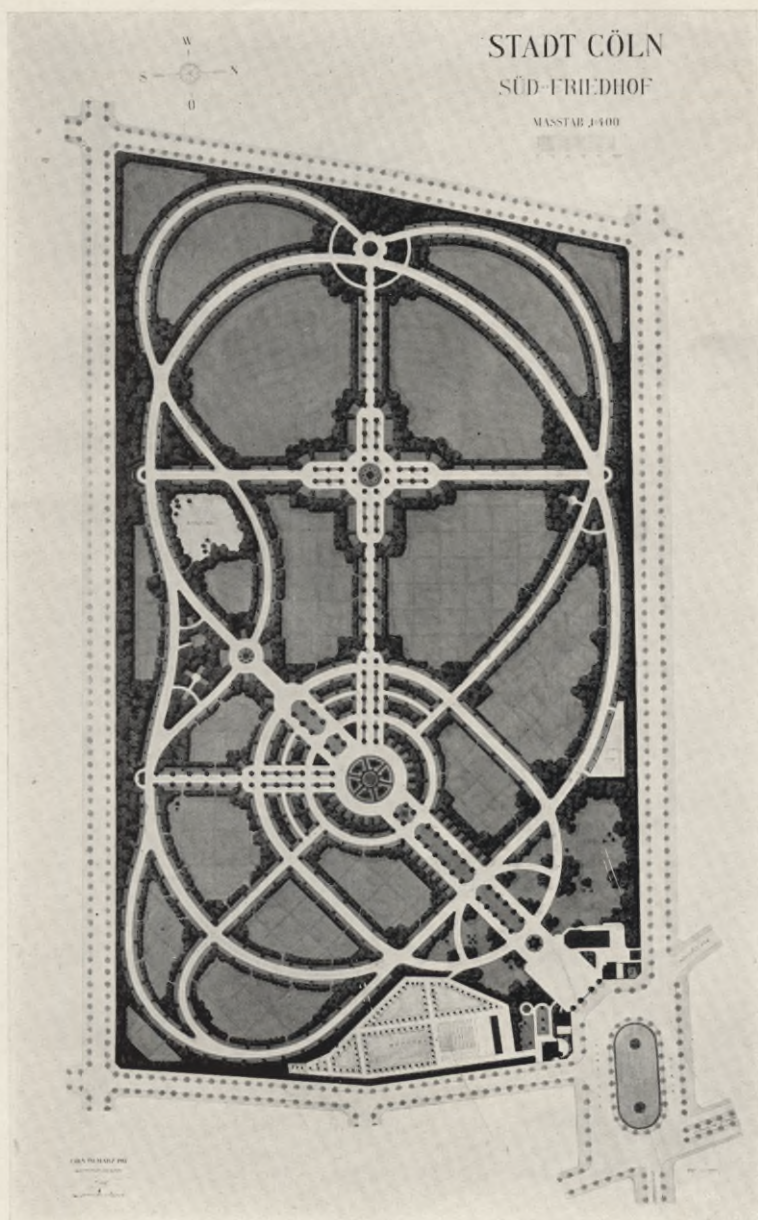
Vor sie möge das Volk hintreten, zu ihnen aufblicken an den Erinnerungstagen großer kriegerischer Ereignisse im stolzen Bewußtsein des Siegers, aber ebenso auch der Trauer um die Gefallenen Ausdruck verleihen in der Stille des Ehrenfriedhofs, eingedenk der Worte, mit denen der Dichter von Leier und Schwert seinen „Aufruf“ zum Beginn der Freiheitskriege schloß:

Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,

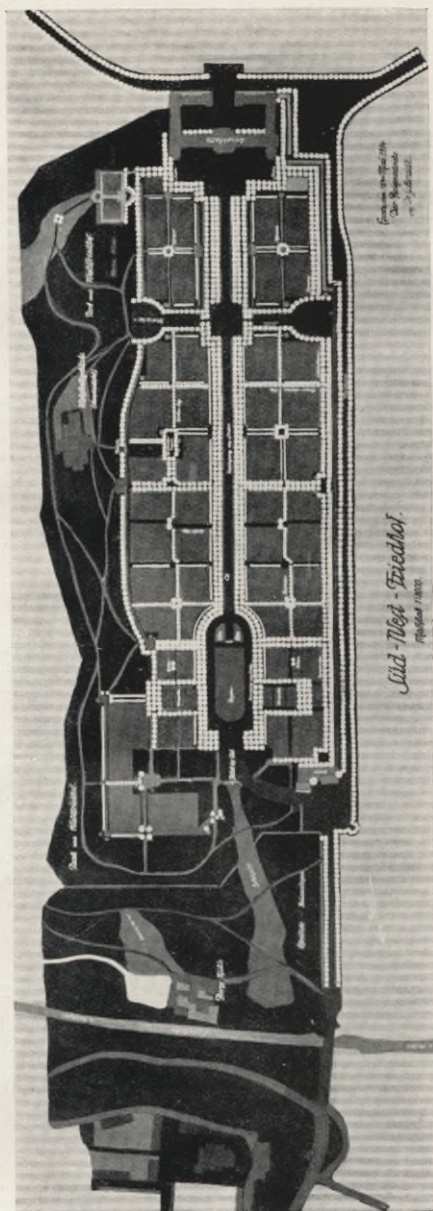
In deiner Vorzeit heil'gem Siegersglanz:

Vergiß der treuen Toten nicht und schmücke

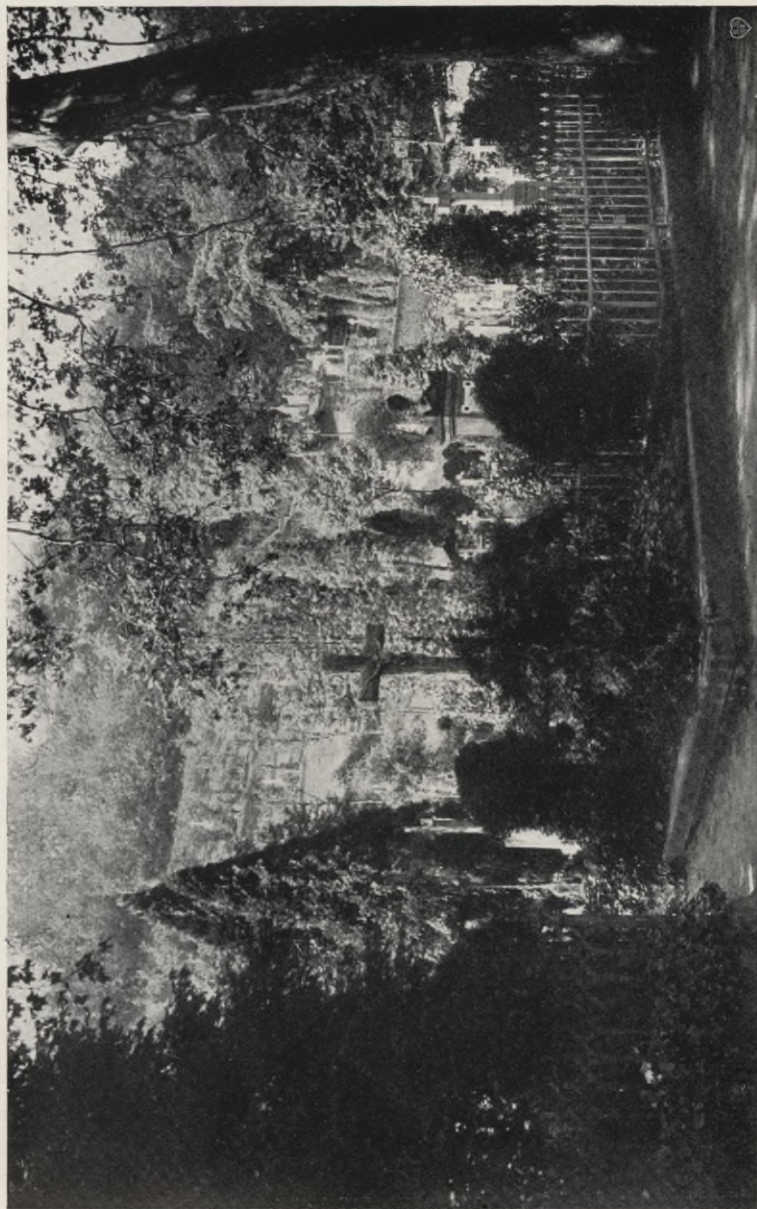
Auch unsere Urne mit dem Eichenkranz.



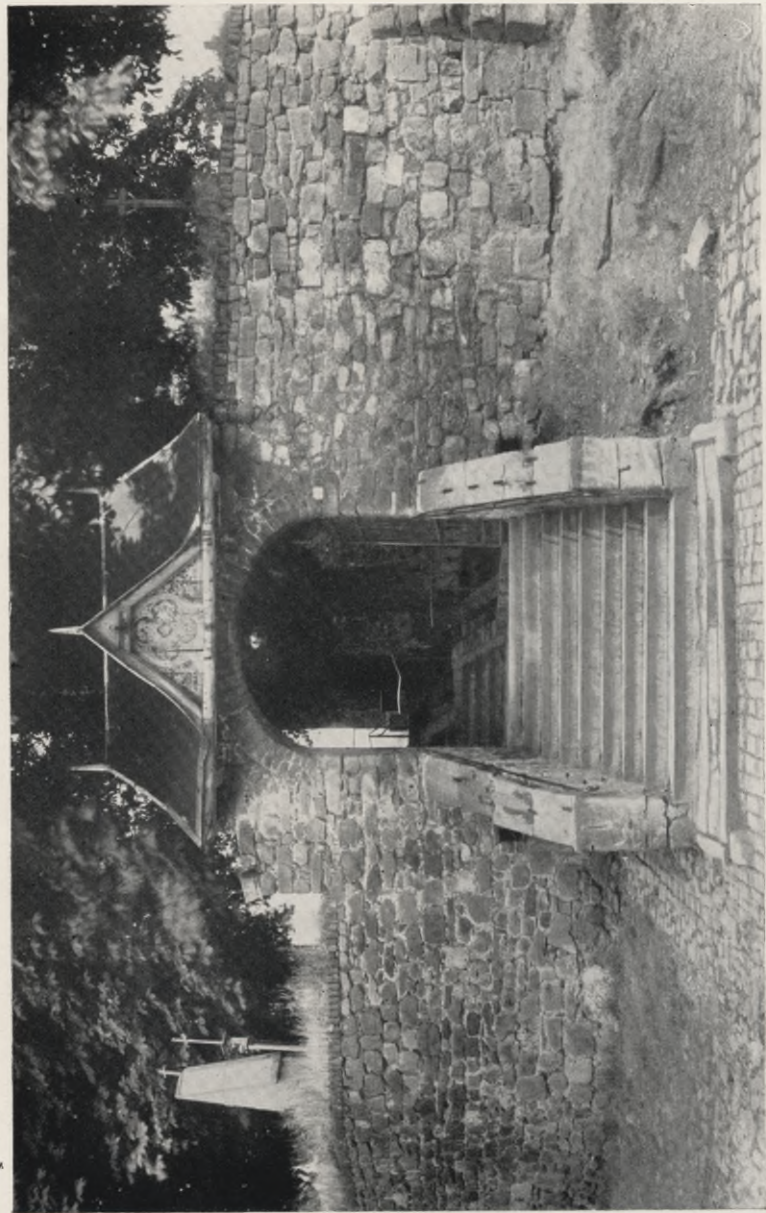
Süd-Friedhof in Cöln. Entwurf von Kowallek.



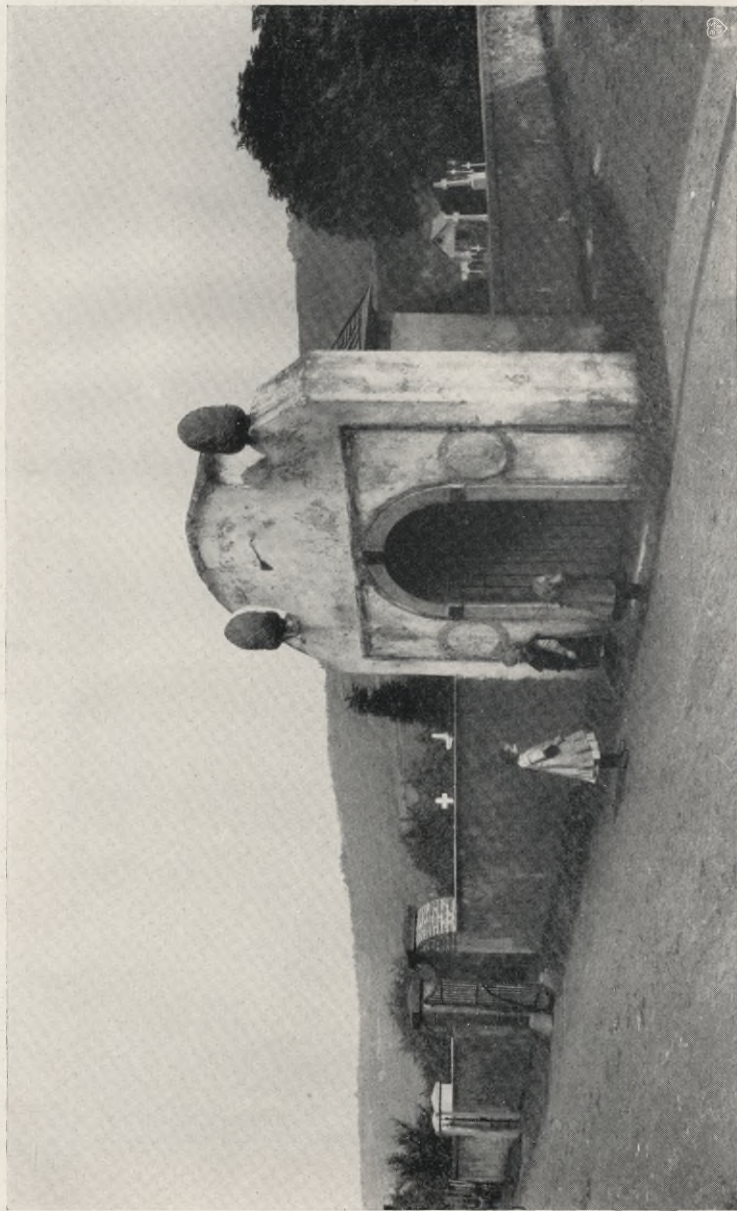
Süd = West = Friedhof in Essen.



Teilansicht des Friedhofs in Koblenz.



Altes Portal in Merckheim, Kr. Aachen.



Friedhofs-Portal Erpel.

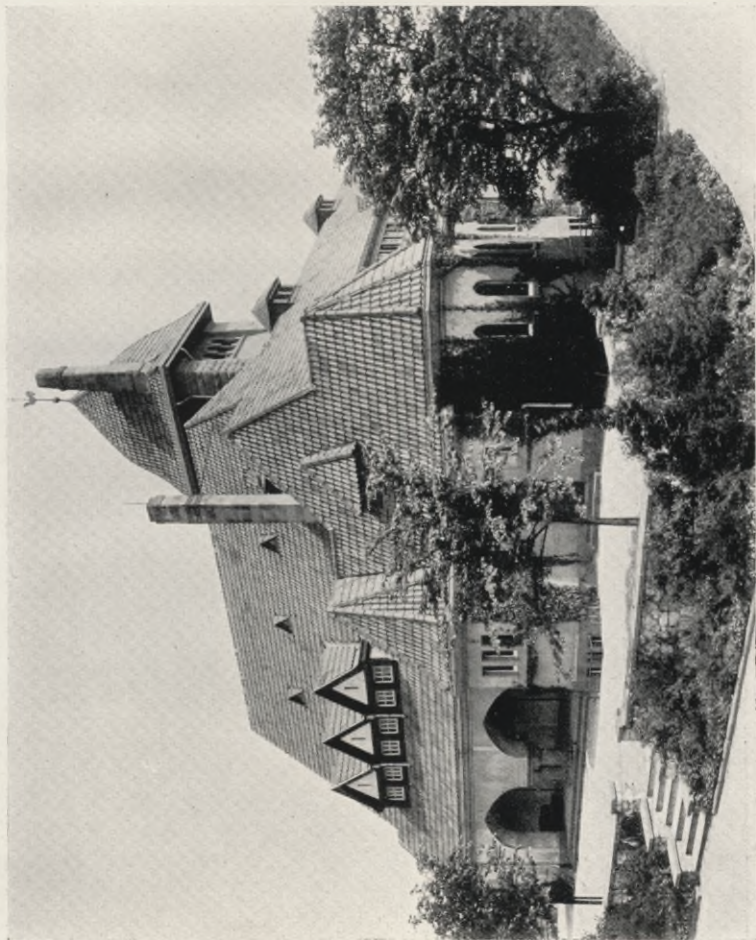
Aus dem Werk: Einzelbilder vom Mittelrhein von Dr. Erwin Quedenfeldt, Düsseldorf.



Johannis-Friedhof in Nürnberg.

Die St.-Johannis-Kirche im Friedhof. Erbaut 1323 von der altadeligen Familie der Tetzl.

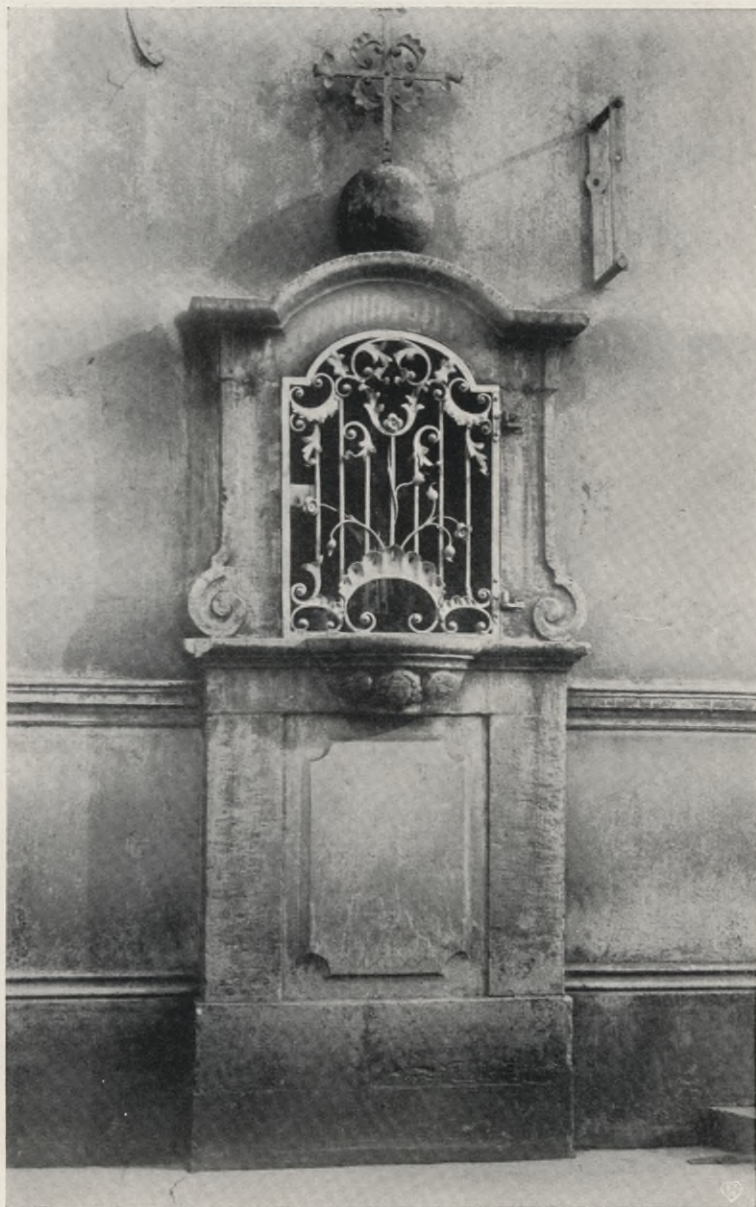
Photogr. Christof Müller, Nürnberg.



Kapelle und Leichenhalle auf dem Stoffelner Friedhof in Düsseldorf.



Quirinuskapelle vom Friedhof St. Matthias bei Trier.



Alte Station in Wegberg.



Station im Weinberg bei Carden a. d. Mosel.

Aus dem Werk:

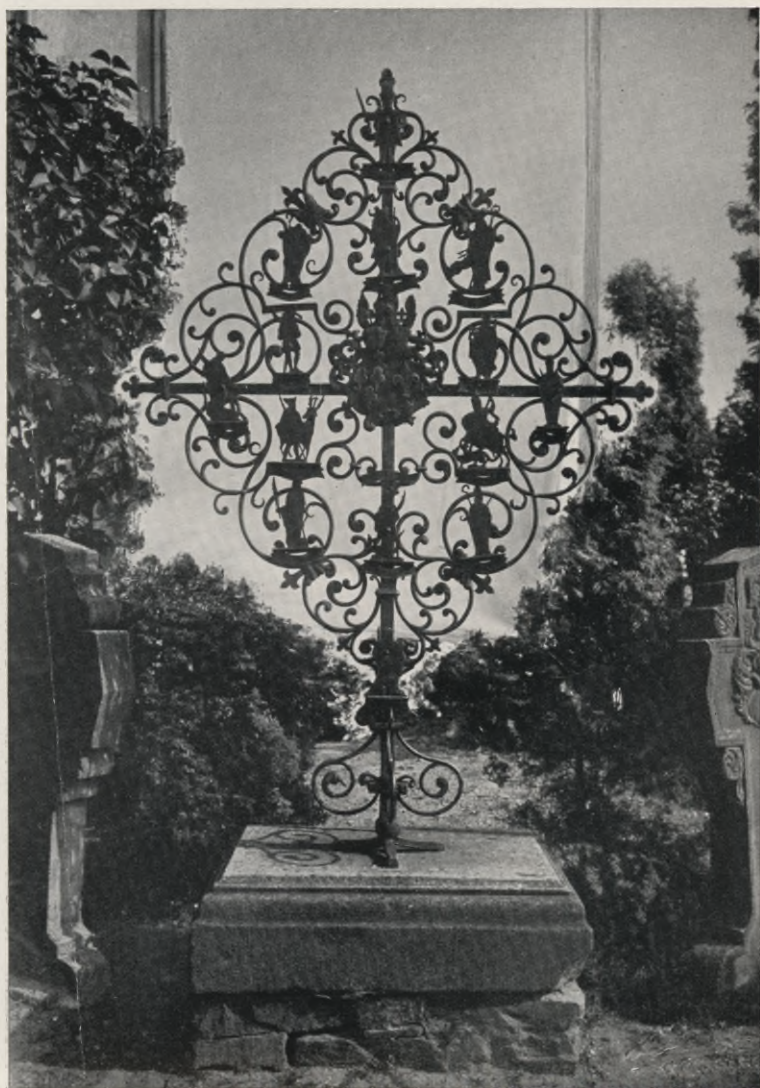
Einzelbilder vom Mittelrhein von Dr. Erwin Quedenfeldt, Düsseldorf.



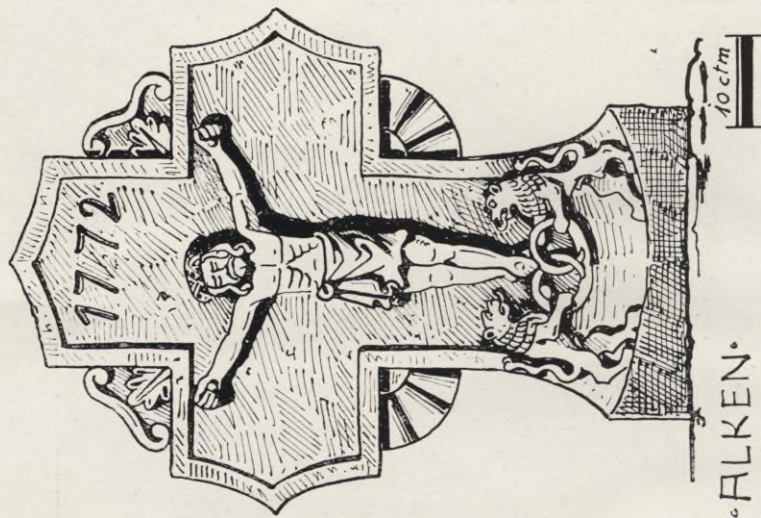
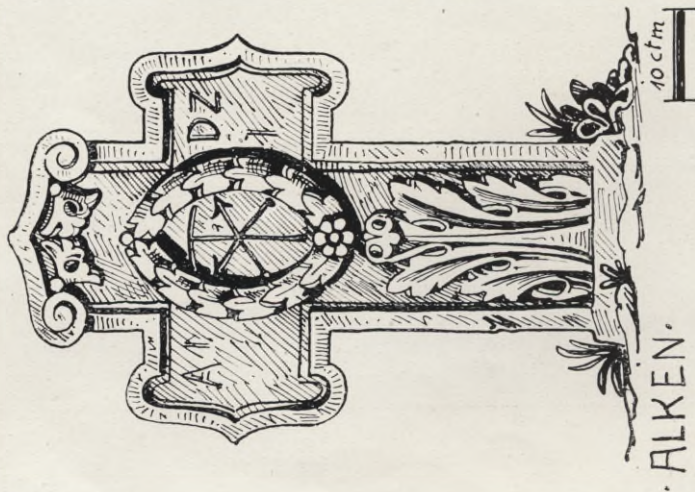
Hochkreuz aus Haverhof, Kreis Erkelenz.



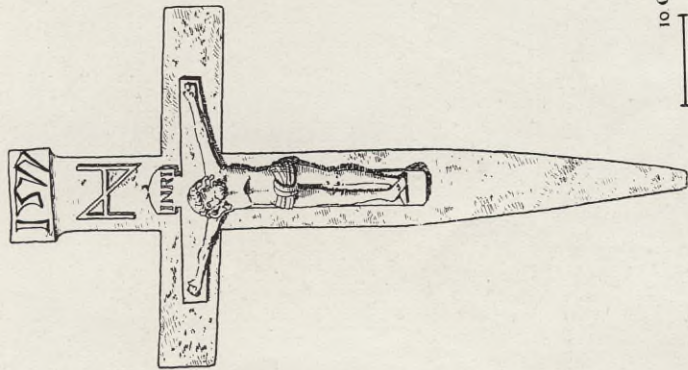
Hochkreuz aus Gansbroich, Kreis Erkelenz.



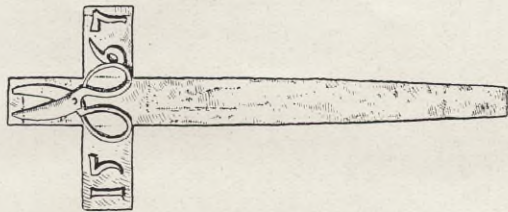
Altes Grabmal. Friedhof in Unkel.



Grab-Kreuze aus Stein.
Nach Aufnahmen von Maler Renard in Kevelaer.



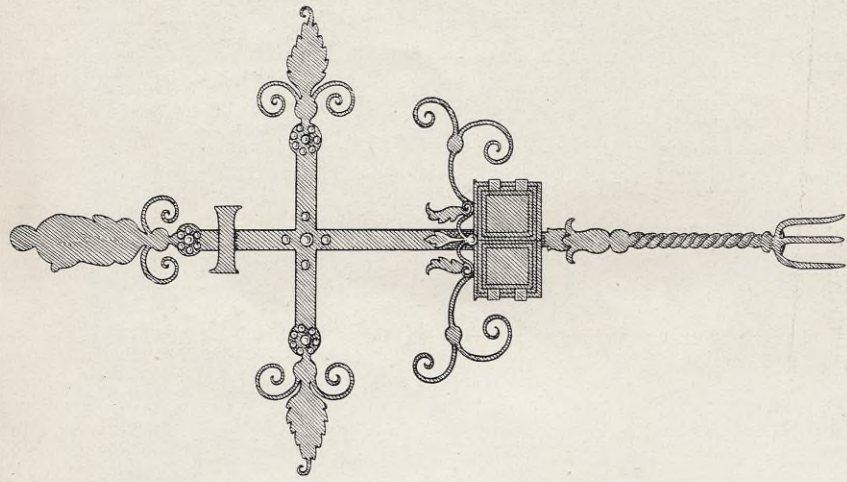
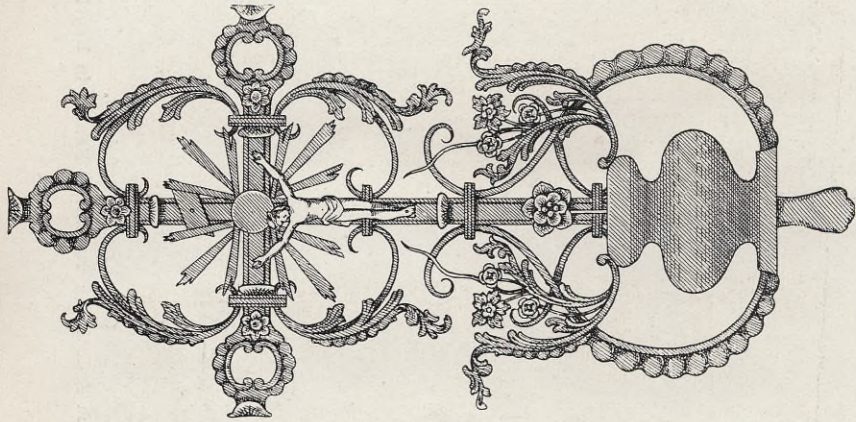
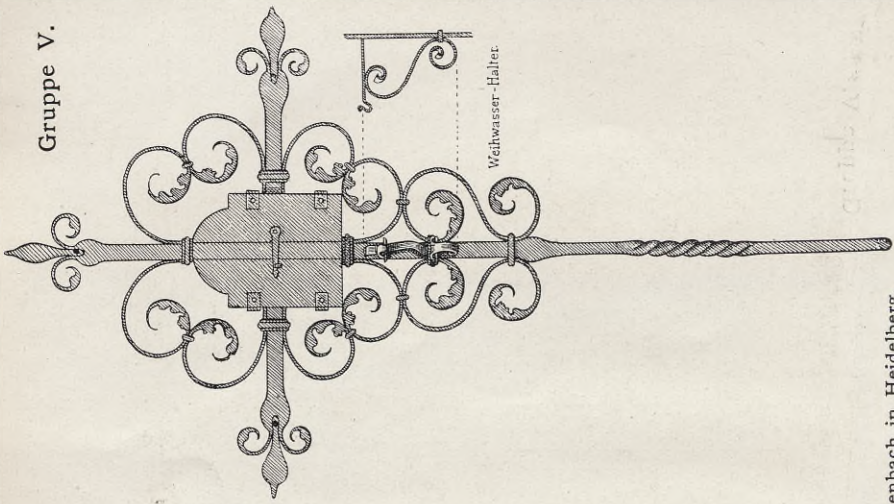
TRIERER GEGEND



TRIERER GEGEND (PROV. MUSEUM TRIER)

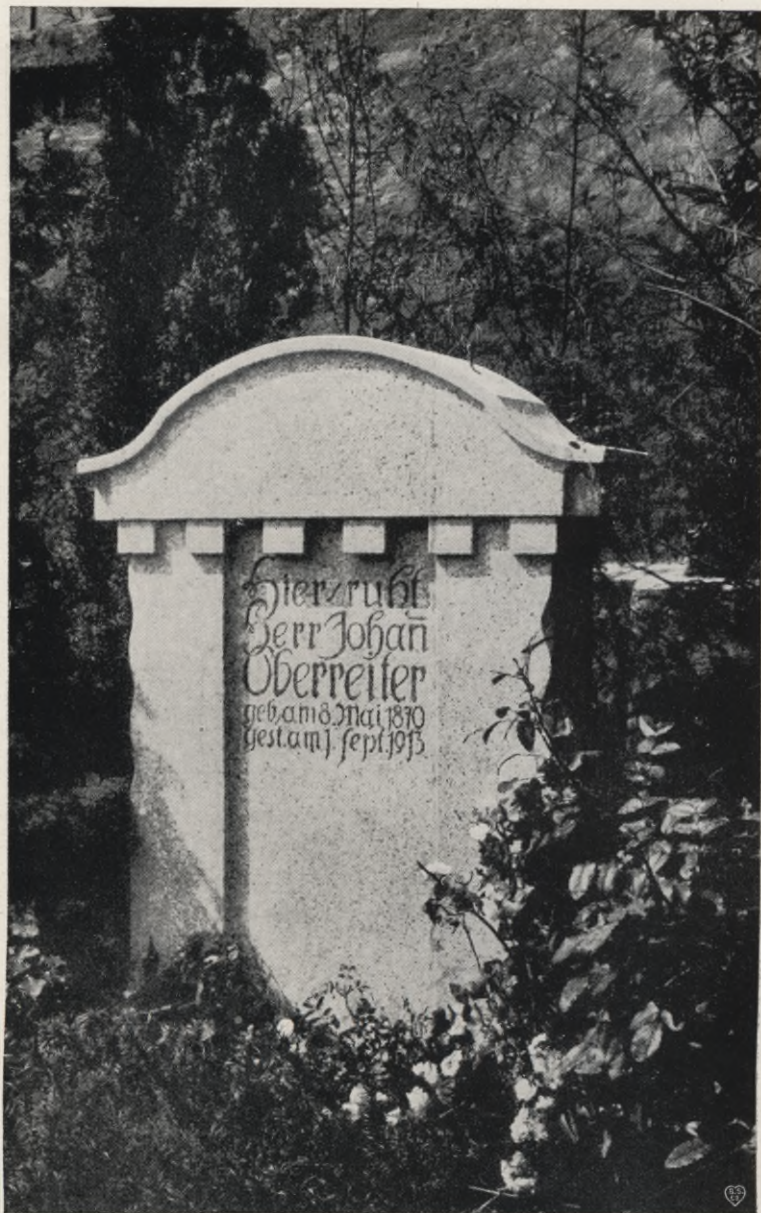
Grab-Kreuze (Gusseisen).
Nach Aufnahmen von Maler Renard in Kevelaer.

Gruppe V.





Vom Friedhof in Asbach (Westerwald).

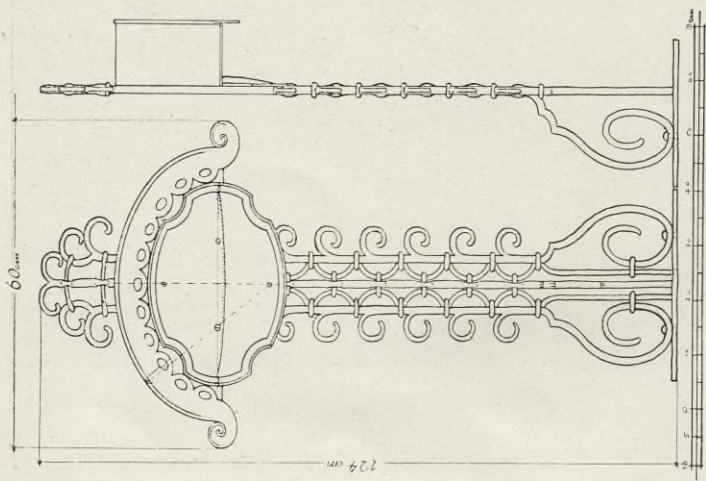


Verband deutscher Granitwerke, Karlsruhe.

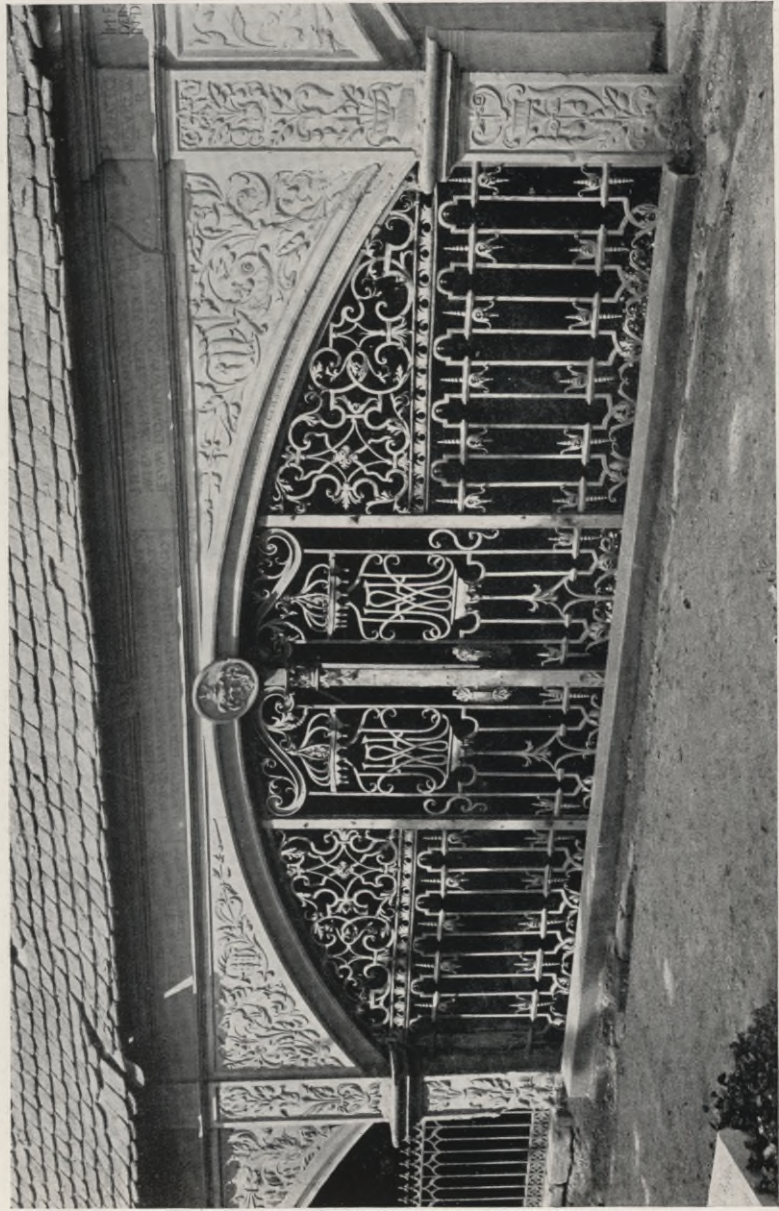
Architekt: Hans Ameismeier, München.



Grabmal vom Friedhof in Essen.



Entwurf zu einem eisernen Grabkreuz aus dem Bauhandwerkerwettbewerb 1910/11.
Ausstellung kirchlicher Kunst aus Schwaben.



Altes Familiengrab in den Arkaden des Stadtgottesackers in Halle a. d. Saale.



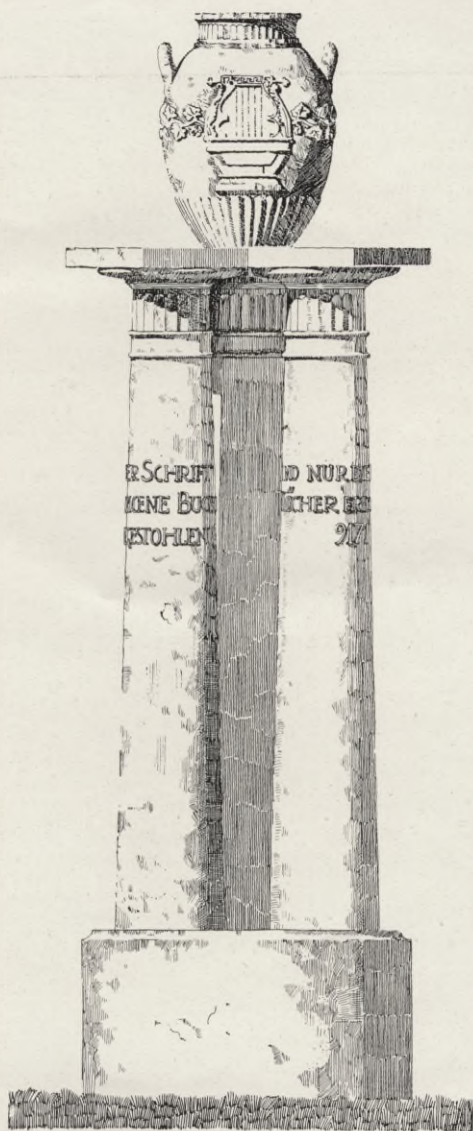
Alter Wandgrabstein vom Friedhof in Barmen.



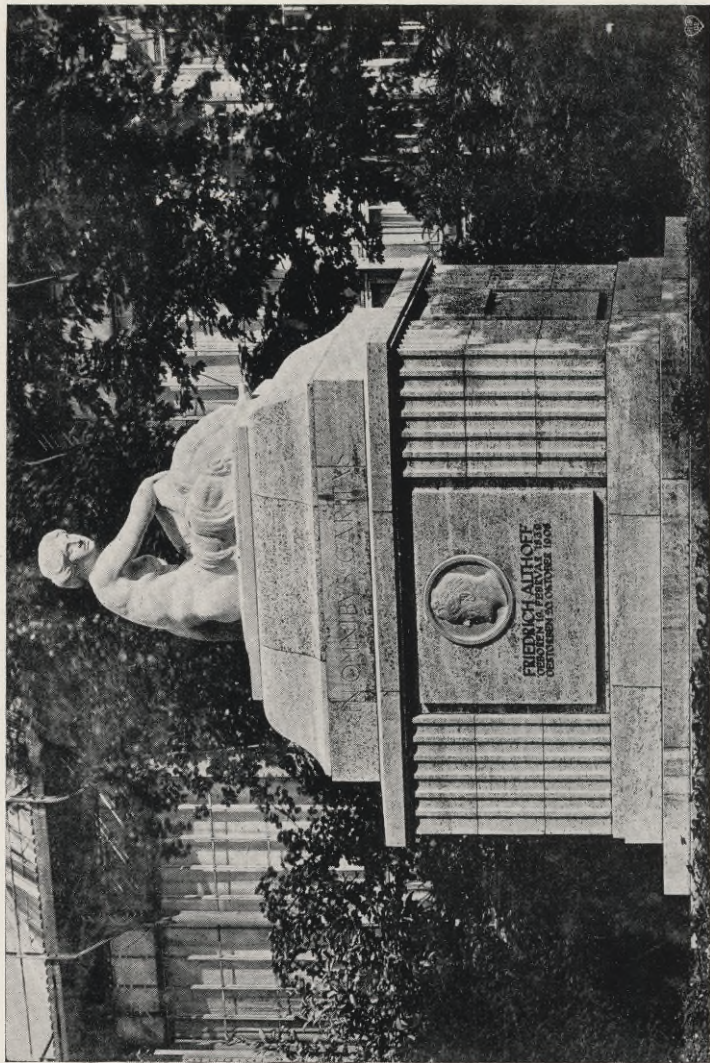
Alter Wandgrabstein vom Friedhof in Barmen.



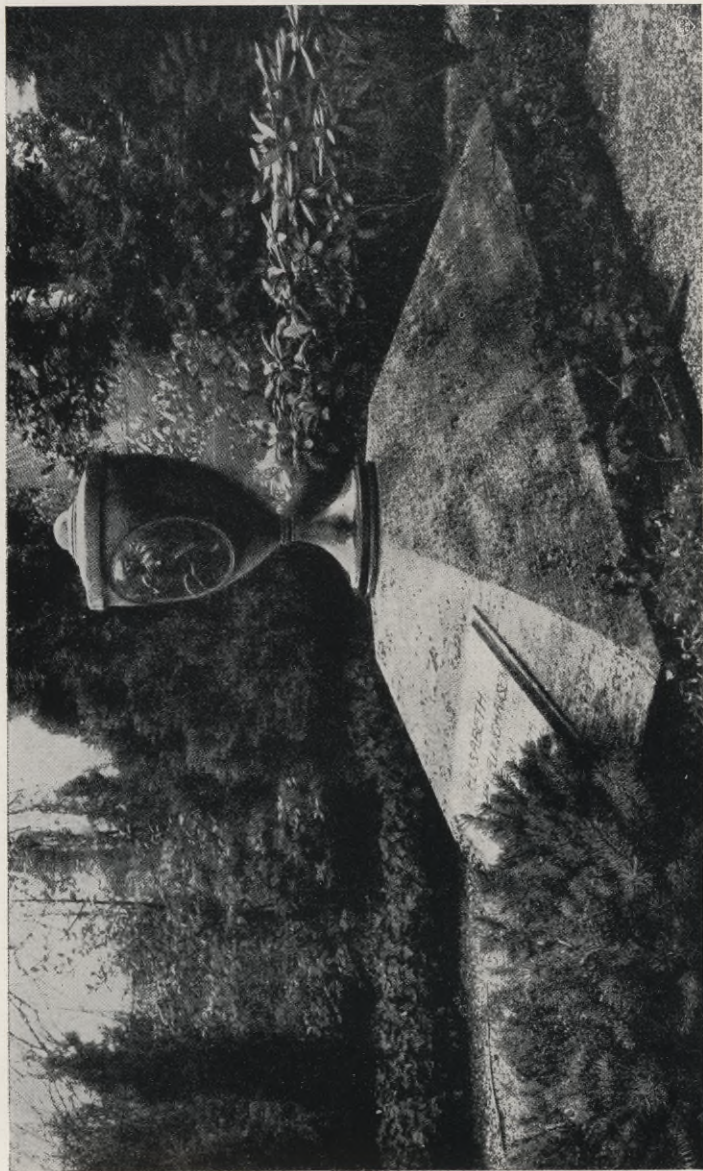
Altes Kapellengrab vom Friedhof in Hirschberg in Schlesien.



Vom Friedhof Coblenz.



Grabmal Althoff vom Friedhof in Dahlem bei Berlin. Architekt: Prof. Fr. Seeck.
Aus dem Werk: Grabmalkunst, Verlag von Otto Baumgärtel, Berlin.

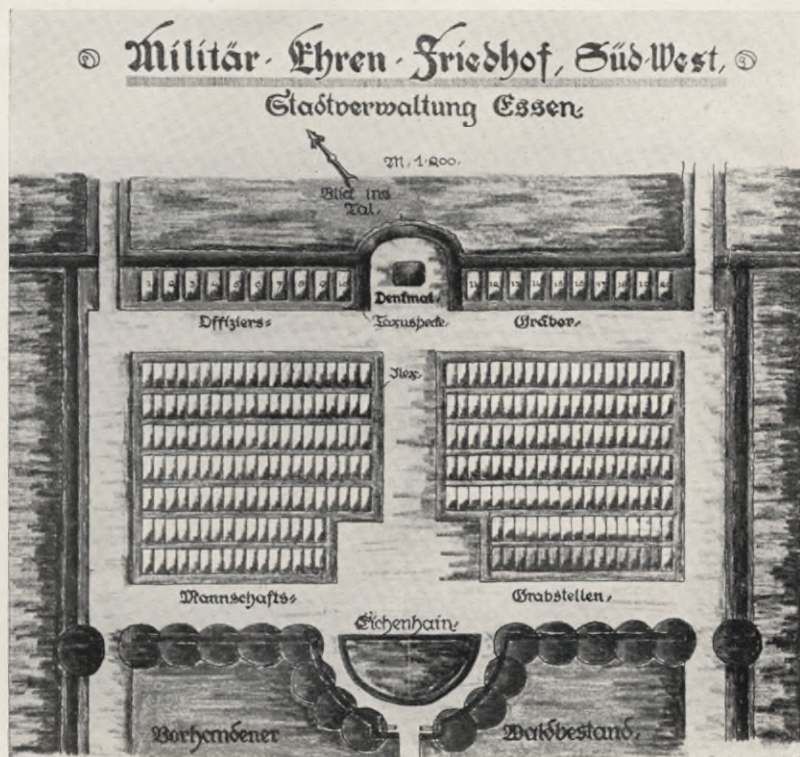


Grabmal vom Friedhof Hannover.
Bildhauer: Benno Elkan.

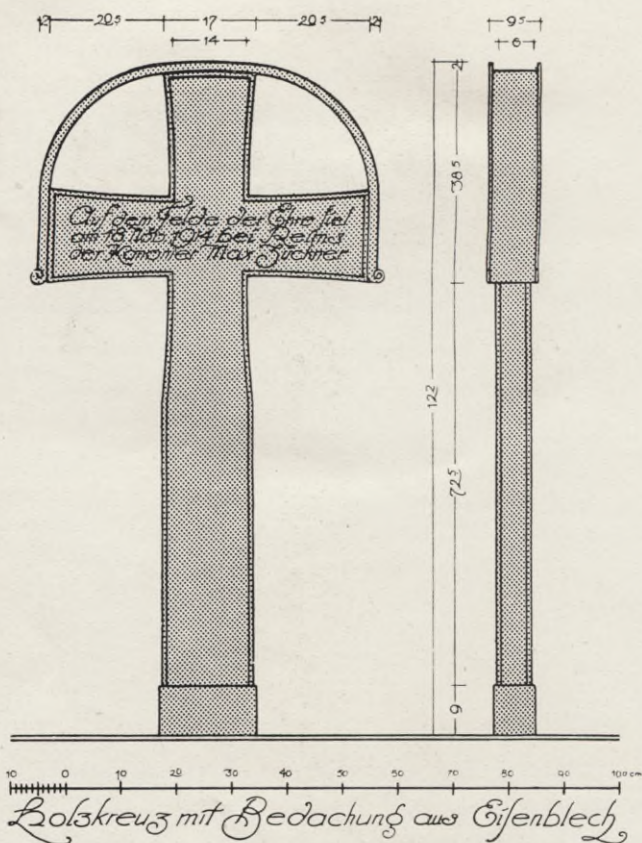
Verband deutscher Granitwerke, Karlsruhe.



Grabmal des Malers H. Salentin, Zülpich.
Architekten: Brand und Stahl, Düsseldorf.



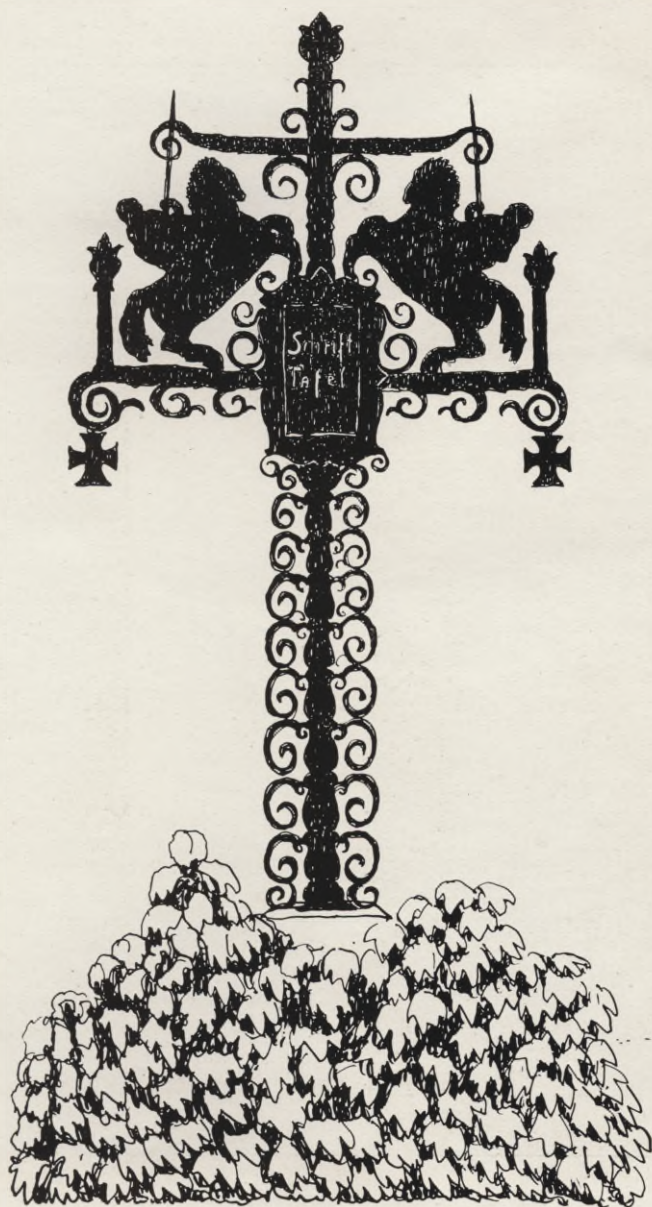
Ehren-Friedhof in Essen.



Landesverein Sächsischer Heimatschutz

Entwurf: Friedrich Reimann

Aus dem Werke: Sächsische Grabkreuze



Grabmal aus Eisen.

Aus dem Wettbewerb des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege
und Heimatschutz.

Architekt: Theodor Suhnel, Mülheim (Ruhr).



Krieger-Gedenktafeln
von Kreisbaumeister Sommer in Coblenz.

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



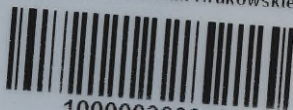
L. inw.

31105

Kdn., Czapskich 4 — 678. 1. XII. 52. 10.000

Druck von A. Bagel, Düsseldorf.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300047